

Im Frauenkreise.

Kinderarbeit.

Es geht eine starke Bewegung durch das Land. Man will das Kind schütten, will es bewahren vor allzufrüher Sorgenlast vor Arbeitspflicht und erstem Lebensstöße.

Dem Kinde bleibe die göttliche Jugendfreiheit so lange erhalten als irgend möglich, es sei ihm Gelegenheit gegeben, den jungen Körper, der noch so sehr in der Entwicklung begriffen ist, zu fühlen, zu kräftigen und für spätere Aufgaben vorzubereiten.

Und auch der Geist sei frei von brüderlicher Last!

Die Schule, ja, die soll das Kind besuchen, was es dort lernen kann, das soll es aufnehmen, es wird ihm von Nutzen sein in jeder Weise.

Und dem Staate werden starke, brauchbare Kräfte erwachsen, und die junge Generation wird ein tadelloser Muttererwerb sein, das in der weiteren Entwicklung zu hoher Kulturstufe emporsteigen wird.

So flogen die Philantropen, die das Gland sehen, das aus dem harten Ausnutzen der Kindeskraft emporsteigt. So fagen die Kinderfreunde, die das Mitleid drängt, das Kind zu schütten, die, indem sie daselbst der frühen Arbeit entziehen, zugleich die Zukunft im Auge haben, die starke Männer braucht.

Obwohl der Vater solcher zahlreicher, wie die Küben im Felde empor-schießenden Kinderchar, der als Tagelöhner im Schweiße seines Angesichtes kaum mehr als 3, 8 oder 10 Dollars pro Woche erwirbt und mitunter sogar arbeitslos ist; ob wohl die Mutter, die ihr die Nahrung geben soll, der gleichen Ansicht ist?

Und diese Klasse Menschen, die armen, sorglosbeteten, die berühren doch solche Neuerungen am nächsten.

Der Geschäftsmann, der Bureauarbeiter, der wohlhabende Handwerker, kurz jeder, dessen Einkommen groß genug ist, um nicht auf die Hilfe der heranwachsenden Kinder angewiesen zu sein, kommt hier nicht so sehr in Betracht, er wird selbst die Kinder so lange zur Schule schicken, der harten Arbeit fern halten, wie er kann und wie er es für gut findet, aber der arme Mann — ihm ist das Verbot der Kinderarbeit eine Lebensfrage.

Eltern eines Duzend unabhängiger, ewig hungriger, ungesogener Buben! Man sehe doch die Bengel an, die an den Straßenenden, in den Alleen, an allen Ecken und Enden ihr Unwesen treiben! Man sehe die Verbreckertischen an, die Korrekthäuser, die Jugendgerichte!

Zum großen Teile finden wir hier gerade die jene Kinder, die wir vor der frühen Arbeit schütten wollen, aus Langerweile, Uebermüde oder am meisten aus Not die Verbreckertelchbahn betreten, und die reifen Jungen, die schon arbeiten dürften, die wollen nun nicht mehr, weil sie den Wert der Arbeit nicht kennen und diese selbst fürchten lernen, nachdem sie ihnen so lange als „gefährlich“ und „schädlich“ ferngehalten wurde.

Die Bemühungen der Kinderfreunde können unendlich viel Gutes zu Tage fördern, und doch auf der anderen Seite gerade dem Kinde, das sie schützen wollen, schweres Uebel zufügen.

Dah die Kinderarbeit geregelt, die schwere, überbürdende, schädigende Arbeit nicht gebudet werde, wird eine Wohlthat sein. Dah die Bezahlung der Kinderarbeit auf ein entsprechendes Niveau gehoben werde, wird selbst der Arbeitgeber als richtig anerkennen, denn die leichte Arbeit wird ja der Junge viel besser, also preiswerter verrichten können, als die allzu schwere. Und dah vor allem das Schicksal der arme Kind gesont werde, entspricht der Menschlichkeit und kann nur Segen bringen. Und den flarken, faulen, zu allen schlechten Streichen neigenden Tagebier nur barm herumlungern und die Zeit verbröckeln lassen, weil er noch nicht das vorgeschriebene Alter zum Arbeiten erreicht hat, das öffnet dem Arbeiter und der Immoralität angelweilt die Türe!

Keine allgemeine Regel, aber ein individuelles Verhältniß der Umstände, keine bürokratischen Bestimmungen vom grünen Tische aus, sondern ein Anpassen an die so veränderten Erfordernisse, keine Hyperbiantrophe, sondern ein harter Will in Leben, wie es ist, nicht wie tot es uns vorkommt, das ist, was unsere Kinder retten kann, was unsere Menschenfreunden zur Richtschnur dienen sollte.

Nicht Gegner der edlen Bewegung, aber auch nicht bedingungslos Befürworter müßten sie sein, nur von beiden Seiten müßte die Frage beleuchtet werden, ob sie einseitig zur Ausführung kommt und, das Gute wolle, Uebles gebiert.

Frau Karoline.

Deutsche Hauspost



Für unsere Jugend.

Der Luftballon.

Das war wohl nicht nach deinem Sinn,
Doch, mein kleiner Hans!
Da fliegt dein Luftballon dahin
Im Morgenjonnenslang.

Und alle Leute um und um,
Sie stehn und sehn empör.
Und freun sich gar und lachen drum,
Dah Hanschen ihn verlor.

Der gute Vater spricht: „Ja, ja!
Das kommt davon, mein Sohn!“
„Natürlich!“ sagt die Frau Mama,
„Das dachst ich längst mir schon!“

Da geht er ab und segelt fort,
Empor mit leichtem Flug

Und suchst dich einen andern Ort —
Die Welt ist groß genug.

In blaue Luft steigt er gemach,
Und unerreichbar fern
Vertrahlt er überm Kirchengach
Als wie ein roter Stern.

Nach Süden segelt er geschwind
Zum fernem Florida,
Wo all die schwarzen Menschen
Sind.

Und bald ist er schon da.

Wie dann sich wohl die Neger freun,
Und alles tanzt und springt,
Wenn übermorgen um halb neun
Er dort herunterfällt!

Für unsere Jugend.

Der Luftballon.

erwähnte Clastikar behält die Griechen der arbeitenden Klassen bis in ihr Alter, und erhabene Gestalten von Greisinnen vermag man täglich zu sehen. Dagegen wird die Matrone der besseren Kreise oft korpuslent, aber selbst ihre Wohlbeleidheit artet niemals in Schwermüdigkeit aus. Die Jüge sind meist scharf geschnitten, die Brauen streng, die Nase mit den notwendigen Füllgeln leicht gebogen. In den Augen liegt eine scharfe Weisheit, jedoch der Blick ist gerade und durchdringend. Die Gestalt ist ebenmäßig, feinstochig und hoch. Die Haltung zeigt bei den Mädchen eine gewisse Besonnenheit, bei den Frauen stolzes Selbstbewußtsein.

Die Nationaltracht, die sich im Lande noch überall erhalten hat, erinnert in ihrem Hauptbestandteil lebhaft an die Antike. Das allgemein übliche faltreiche Untergewand ist mit seinen reichen, farbigen Mandstickereien ein treues Abbild des antiken Peplos. Zur Arbeit wird ein einfacher Gürtel, eine Schärpe oder ein wolkener Strick um die Taille geschlagen. Dagegen zeigt die Bekleidung größere Verschiedenheit. Die Frauen Altitias und Wototias tragen einen offenen Ueberwurf mit langen, weiten Kermeln, der bis an die Knie reicht. Ein seidenes Tuch wird um Kopf und Schultern geschlagen. Hierzu kommen bei den Frauen von Glesis, Megara und bei den Goldgrüben ein Stirnband von Goldmünzen und anderer Kettenarmut. Die Spartanerin trägt über den Peplos ein kurzes Juvenischchen mit halblangen Kermeln. Die Krurur wird am Hinterkopf mit der Boina, einer Art Mütze, bedeckt, von welcher eine schwere goldene Quaste auf die Brust fällt. Um die Taille ist ein Doppelgürtel mit Silberknäulen geschlungen. Die Tracht der Korinthier ähnelt dagegen mit ihrem faltigen, schweren Rock, dem Mieder und dem von Nadeln gehaltenen Schleier der altbenetianischen Frauenkleidung. Als Fußbekleidung dienen auf dem Festlande fast durchgehends Sandalenschuhe aus Ziegenleder.

Das Familienleben der Griechen ist einer der sympathischsten Jüge des Volkes. Es ist innig und unverrückbar, wie bereits weiter oben angedeutet wurde. Wegen des zurückgezogenen Lebens der Frauen und der seltenen Gelegenheit, die den jungen Leuten geboten ist, miteinander in unmittelbare Verbindung zu treten, vermittelt gewöhnlich eine dritte Person, ein Verwandter oder Freund, die Verbindung des jungen Paares; meistens findet die Verbindung aber durch ein Uebereinkommen der Eltern statt, das auf manchen Inseln häufig bereits während der Kinderezeit des späteren Paares getroffen wird.

Zu Älteren Zeiten erhielt der junge Mann das Mädchen nur durch weltliche Dienste, die er dessen Vater zu leisten hatte; die Braut wurde also gewissermaßen verdient. Heutzutage findet in manchen Gegenden noch eine Art Brautlauf statt, indem der junge Mann eine Summe Geldes oder wertvolle Schmuckstücke entrichtet, die aber im Besitze der Braut verbleiben, also wieder an den Herkunftsort zurückkehren. Eine Mitgift an Geld erhält der Bräutigam fast niemals, dafür aber Wecker, Vieh, oder Oliven- und Kronenbäume.

Die vielgerühmte Schönheit der Griechen von reinem Stamm schilbert Deschamps in einer anschaulichen Summierung: „Ihre Keiz ist etwas wild und erinnert an die albanesische Nachbarschaft. Ihre Annuit ist gleichzeitig herausfordernd und spröde. Sie ist lebenslustig, doch sie liebt nur einmal. Ihre Haare sind schwarz wie ihre Augen. Ihre Haut ist matt und von vollkommener Weisheit. Im Jungfrauenalter ist sie schlank, fast mager, doch ihre Magerkeit hat etwas Clastisches und Mustulöses. Erst mit zwanzig Jahren erreicht sie den Höhepunkt ihrer Schönheit, und bis zum dreißigsten hält sie sich im Zenith. Sie ist mit Licht genährt und mit griechischer Sonne gesättigt.“ Diese

Der Dachs und das Eichhorn.

„Robin so eilig, Heines Tier?
Kannst doch einmal herein zu mir!“
So sprach ein Dachs, als er ein Eichhorn sah,
Und dies erwidert ihm: „Was soll ich da?
Ich habe keine Zeit und viel zu tun.“

„So häre“, sprach der Träge nun,
„Ich seh dir oft aus meiner Wohnung zu!
Und nimmst mich, wie unermüdet du
Von einem Zweig zum andern hüpfst
Und durch die Nagestränge schlüpfst
Und wie du keine Ruh und Raht
Von Morgen bis zum Abend hast
Wie kommst du das in aller Welt ertragen
Und noch so munter sein und so geschwind,
Wie wenig andre Tiere sind?“

„Das“, spricht das Eichhorn, „ist nicht schwer zu sagen,
Wenn immer ihr in euren Höchern lauert,
Als wäret ihr lebendig eingemauert,
Und nur von eurem Fette zehrt:
Da ist wohl nicht der Frage wert,
Warum sogar das Gehen euch beschwert
Denn bei der allzu großen Ruh
Kimmst eure Trägheit immer zu.
Wer aber Fleiß und Arbeit liebt,
Wird täglich mehr darin gelübt.“

Der Dachs und das Eichhorn.

als in den westeuropäischen Ländern. Eine Frau, die ohne die kirchliche oder gefeliche Sanktionierung mit einem Manne zusammenlebt, ist fast unentbehrlich. Ebenso würde der Mann sofort alle Achtung verlieren, der ein mit einem sittlichen Matel behaftetes Mädchen heiratete. Auch Mischehen unterliegen der gleichen, strengen Beurteilung. Im seltsamen Gegenatz zu diesen Verhältnissen steht die Leichtgläubigkeit der Ehescheidung in Griechenland, welcher J. Perdonoglu, der verdienstvolle Schilderer des neueren Griechenlands, übrigens die geringe Zahl der unglücklichen Ehen in Hellas zuschreibt.

Welche Bedeutung die Ehe aber im allgemeinen besitzt, geht auch beim Ableben des einen Gatten aus der strengen Witwenhaftigkeit des anderen Teiles hervor. Zwar ist der Mann hier nicht so strengen Sittengesetzen unterworfen, doch heiratet er meist nur zum zweiten Male, wenn aus der ersten Ehe Kinder vorhanden sind, die er nicht ohne mütterliche Fürsorge aufwachsen lassen will. Die Witwe dagegen zieht sich völlig in ihre Haus und von jedem Verkehr zurück. Sie legt ihre Trauerkleider nie wieder an und lebt nur noch für ihre Kinder. Ist sie kinderlos, so sucht sie nicht selten die Stille eines Klosters auf, wo sie den Rest ihrer Tage verbringt. „Wenn mein Gatte stirbt, so ist die Hälfte der Welt verloren; was beginne ich mit dem Rest?“, sagt ein griechisches Sprichwort.

Noch andere sympathische Jüge aus dem Familienleben weiß der Beobachter zu melden. So wird sich der Bruder unter keinen Umständen verheiraten, solange eine ledige Schwester im Hause ist, eine Nüchlichkeit, die auch von den jüngeren Schwwestern der älteren gegenüber geübt wird. Diese Sitte ist sogar noch in den athenischen Familien zu finden, die sich doch sonst in jeder Weise zu modernisieren suchen.

Allen diesen Umständen ist es wohl zuzuschreiben, daß es im heutigen Griechenland etwas wie eine Frauenbewegung noch nicht gibt. Andererseits ist der Mangel an größeren Städten einer höheren geistigen Entwicklung der Frauen auf den üblichen Wege nicht günstig. Athen, die Hauptstadt des Landes, übertrifft an Einwohnerzahl die größten Provinzstädten Deutschlands nur um ein Weniges, und die große Mehrzahl der Bevölkerung lebt auf dem Lande. Die schlechten Wegeverbindungen tragen ebenfalls das Ihre dazu bei, um der modernen Geisteskultur das Vordringen in die unteren Klassen zu erschweren. Immerhin besitzt das Land ungefähr 400 Mädchenschulen mit etwa 25.000 Schülerinnen, eine anerkennenswerte Zahl, wenn man in Betracht zieht, daß vor vier Jahrzehnten erst die moderne Kultur ihren Eingang in die Halbinsel zu halten begann. Die sonstigen öffentlichen Anstalten, an denen Frauen Anteil haben, beschränken sich auf Erziehung zur Krankenpflege. Das schöne Krankenhaus Athens „Evangelismos“ ist eine der Gründungen der Königin Olga. Im übrigen bestehen in Athen einige Frauenzeitschriften, die auch von Frauen geleitet und beschrift werden. Von den Mitgliedern des Agl. Theaters ist die berühmte Tragödin Anna Frangopoulas zu erwähnen, die gleichzeitig Regitationslehrerin an der Kunstakademie ist. Der Anteil, den Griechenland an dem Heere der internationalen Studieninnen der westeuropäischen Universitäten stellt, ist außerordentlich gering. Doch sind auf dem Gebiete der Musik und Malerei mehrfach Frauen hervorgetreten. Alle diese Damen aber gehören zu Gesellschaftskreisen, deren Internationalität sie schon gar nicht mehr als einer bestimmten Klasse zugehörig erscheinen läßt, die deshalb auch keine Typen ihrer Nation mehr darstellen. Vorkünftig findet die Griechin im Kreise ihrer Familie noch die Befriedigung, die für ihr Glück ausreicht und ihrem Leben den Inhalt gibt, der es ihr allein, auch ohne kulturelle Prätensionen, erträglich zu machen scheint.

Spruchweisheit.

Und windet sich dein Lebensspad
Und viel durch Dornen hin,
Doch ist es eine große Gnad,
Bleibst dir ein froher Sinn.

Mit diesem wirst ertragen du
Das allerhöchste Loos,
Da, drohen Dornen immerzu,
Du lächelst ihrer bloß.

Die Frauen im modernen Griechenland.

Mit einer seltenen Uebereinstimmung haben alle neueren Beobachter des griechischen Volkstums die patriarchalische Sittenstrenge der Griechen hervor, die sie allerorten gefunden haben, und die sich selbst unter dem Druck der türkischen Oberherrschaft mit ihren Einflüssen erhalten hat. Ihre Gesetze erstrecken sich gleichermaßen auf Mann und Frau, deren gegenfeitiges Verhältnis den besten Beweis für die hohe, sittliche Kraft bietet, die dem griechischen Volke noch inneohnt.

Die strenge Zurückhaltung in mancher Beziehung bedingt für die Frauen aber nicht etwa die strenge Abschließung des Orients. Sie ist kein Zwang, sondern etwas durchaus Natürliches, das dem ganzen Charakter der Bevölkerung entspricht. Im privaten, wie im öffentlichen Leben ist die Griechin aller Stände hochachtung und durch feinerlei willkürlichen Schranken eingegalt. Das Gesetz räumt ihr jegliche Freiheit ein. In ihrem Tun und Lassen ist sie von der Entscheidung des Mannes durchaus unabhängig. Das, was dem abendländischen Besucher als eine mittelbare Beschränkung erscheint, ist weiter nichts als eine Aeußerung des Volkstums, und die Erklärung dafür ist sehr einfach. Weil sie bezüglich ihrer eigenen Person von jeder jeglichen Freiheit genossen hat, so ist es ihr

Der Streit der Blumen.

„Güte dich, Vöcklein, jehst beih ich dich!“ —
„Güte dich, Hündchen, jehst wehr ich mich!“ —
„Habe gar einen scharfen Zahn.“ —
„Sind mir zwei Hörner gewachsen an.“ —
„Vöckchen, es war so schlimm nicht gemeint;
Laß uns nur spielen und sein gut Freund!“

Und so liefen den ganzen Tag
Zimmer die zwei einander nach.
Hündchen, das bellte mit Gewalt,
Vöckchen, das zeigte die Hörner bald;
Sprangen dann wieder um die Wette,
Wets doch mit angesehen hätte!

Der Streit der Blumen.

„Güte dich, Vöcklein, jehst beih ich dich!“ —
„Güte dich, Hündchen, jehst wehr ich mich!“ —
„Habe gar einen scharfen Zahn.“ —
„Sind mir zwei Hörner gewachsen an.“ —
„Vöckchen, es war so schlimm nicht gemeint;
Laß uns nur spielen und sein gut Freund!“

Und so liefen den ganzen Tag
Zimmer die zwei einander nach.
Hündchen, das bellte mit Gewalt,
Vöckchen, das zeigte die Hörner bald;
Sprangen dann wieder um die Wette,
Wets doch mit angesehen hätte!

Das Hündchen und das Vöckchen.

„Güte dich, Vöcklein, jehst beih ich dich!“ —
„Güte dich, Hündchen, jehst wehr ich mich!“ —
„Habe gar einen scharfen Zahn.“ —
„Sind mir zwei Hörner gewachsen an.“ —
„Vöckchen, es war so schlimm nicht gemeint;
Laß uns nur spielen und sein gut Freund!“

Und so liefen den ganzen Tag
Zimmer die zwei einander nach.
Hündchen, das bellte mit Gewalt,
Vöckchen, das zeigte die Hörner bald;
Sprangen dann wieder um die Wette,
Wets doch mit angesehen hätte!

Rätsel- und Spielecke.

1. Er wollte mir etwas schenken,
Doch sollt ichs begehren ihm gut.
Ich sah den Mann verwundert an...
Nun sage mir: wer war der Mann?
Wie ist mit Schenken und Beinen ge-tan?
 2. Sie hat nicht Nodan noch Nödden
Und bringt doch die schönsten Födden.
Sie spricht so klar und fein.
Du meinst die Spinne? O nein!
Die Fäden sind wie lautes Gold
So glänzend weiß und wunderhold;
Wer mag die Spinnetin sein?
 3. Der Turm trägt mich auf seiner Spitze,
Der Mandarin auf seiner Wippe,
Ich stiere Stille groß und klein;
In Ferne lebst mich stets der Schneider
Auf Weltler- und auf Kirtlenkleider.
Wacht selbst ein Loch für mich hinein,
Nun rat einmal: Wer mag ich sein?
 4. Jung fang ich an zu sprechen,
Da müßt du mich begreifen,
Alsbald verflücht,
Und freich genießen,
Sont wird ich alt
Und fange bald
Noch an zu — schnehen.
- Lösungen der Rätsel in voriger Nummer.**
1. Gradmilde.
 2. Storchfädel.
 3. Raumpfing.
 4. Seifenwasser (Waschweien).
 5. Seifenklotz.
 6. Seifen.
 7. Seifenklotz.
 8. Seifenklotz.
 9. Der Storch? Nein, die Störchin.